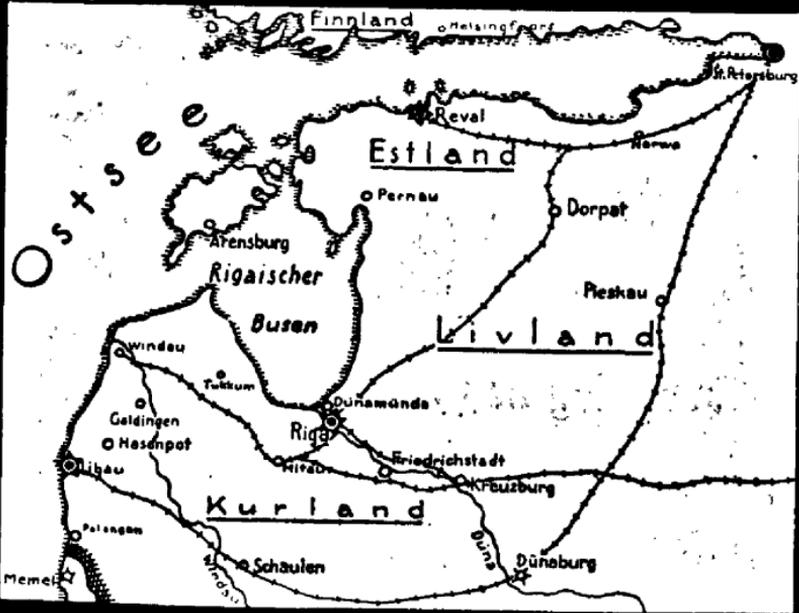


Die Tragödie der Baltischen Provinzen



Kriegs-Zeitfragen

Eine Sammlung aufklärender Schriften für die Allgemeinheit

Schulze & Co.
Verlagsbuchhandlung · Leipzig

Kriegszeitfragen

England, die Geißel der Menschheit

Von „Germanicus“

Preis 25 Pfennig

Eine flammende Anklageschrift mit wertvollem Material, die mutig Farbe bekennt und Europa die Augen öffnet über das perfide Albion und seine, das Weltall umspannenden Intrigen! Unsere tapferen Krieger werden mit besonderer Aufmerksamkeit diese Geschichte der englischen Politik der Gemeinheiten lesen.

Das russische Gespenst

Von „Germanicus“

Preis 25 Pfennig

Ein genauer Kenner der Verhältnisse beleuchtet hier die russische Zaren- und Großfürsten-Wirtschaft sowie die slawischen Eroberungspläne und deren Gefahren für Europa. Die Stützen des Zarismus, die Beamten und ihre militärischen und kirchlichen Helfershelfer finden an ihren Werken gerechte Kritik. Aus all diesem leitet nun der Verfasser auch Rußlands Schicksalsstunde in interessanten Rück- und Ausblicken ab.

Das Gift der Presse im Weltkriege

Von „Germanicus“

Preis 30 Pfennig

Die vorliegende Broschüre stellt die skrupellosen Bemühungen eines großen Teiles der Presse der feindlichen und auch neutraler Länder, ihre Leser systematisch gegen Deutschland zu verhetzen, mit entsprechenden Beweisen an den Pranger. Gleichzeitig macht der Verfasser schon jetzt beachtenswerte Vorschläge, dem ehrlosen Treiben dieser Schand- und Hetzpresse das Wasser abzugraben und einem ähnlichen Zustand für die Zukunft vorzubeugen.

Der Sieg des deutschen Buches im Weltkriege

Von Kurt Loele

Preis 60 Pfennig

Den weiteren Kreisen, besonders den Bücherfreunden, ein Zeitdokument über die Frage, wie stark der Einfluß des deutschen Buches auf die Gestaltung des geistigen Lebens und nicht zuletzt auch auf den Erfolg der deutschen Waffen gewesen ist und wie auch der Buchhandel nach neuen Zielen sucht, um nach dem Kriege das dann sich sicher geltend machende Bedürfnis nach geistiger Erholung zu befriedigen und in kulturfördernde Bahnen zu lenken.

Verlagsbuchhandlung Schulze & Co. in Leipzig

Die Tragödie
der
Baltischen Provinzen

von

Germanicus
Valerian Tomius

1917



Schulze & Co., Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1915

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Das Deutschtum in Rußland	5
Die geschichtliche Entwicklung der Baltischen Provinzen . . .	11
Land und Leute	19
Wirtschaftliches und kulturelles Leben	23
Wie wird das Ende sein?	27

Das Deutschtum in Rußland.

Zu den Fragen, die augenblicklich die Gemüter beschäftigen, gehört auch diese:

Wie steht es um das Deutschtum in Rußland und welche Stellung nimmt es in diesem Weltkrieg gegenüber Deutschland ein?

Es ist bekannt, daß außerhalb der reichsdeutschen, österreichischen und schweizerischen Mutterlande das Deutschtum sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Rußland der stärksten Verbreitung erfreut. Nach statistischen Angaben beziffert sich die Zahl der im russischen Reiche lebenden Deutschen auf nahezu zwei Millionen. Um ihre Stellung zum russischen Reiche zu verstehen, bedarf es vorerst eines kurzen Einblicks in die geschichtlichen Grundlagen der Ausbreitung und Ansiedlung des dortigen Deutschtums.

Als die Russen das Bedürfnis fühlten, ein eigenes Staatswesen zu bilden, schickten sie Gesandte zu den Normannen mit folgender Botschaft: „Unser Land ist groß und reich, aber es herrscht keine Ordnung darinnen; kommt zu uns, nehmet es in Besitz und regieret über uns.“ So berichtet der Mönch Nestor, der älteste russische Chronist. Was uns am meisten in dieser Botschaft auffällt, das ist das freimütige Zugeständnis eigener

organisatorischer Unfähigkeit. Man wendet sich an Ausländer und vertraut sie mit der Verwaltung des Reiches. Da es sich um Germanen handelt, so ist wohl anzunehmen, daß man schon damals in russischen Landen einen hohen Begriff von germanischer Tüchtigkeit und Intelligenz gehabt hat. Erstreckte sich dieser Begriff anfangs auch nur auf das Germanentum im allgemeinen, so erhielt er doch im Laufe der Zeit — mit der Annäherung Rußlands an Westeuropa — eine spezielle Anwendung auf die Deutschen. Die Geschichte liefert dafür manche Beispiele. So sei erwähnt, daß Iwan der „Furcht gebietende“, der bei seinem Feldzug gegen Livland zum erstenmal in Berührung mit dem Deutschtum kam, eine Anzahl Deutscher aus den Ostseeprovinzen nach Moskau entführte, wo man sie als Lehrmeister des Handwerks anstellte. Peter der Große empfing seine ersten Eindrücke von europäischer Kultur in der sogenannten Sloboda, der ausschließlich von Ausländern, insbesondere Deutschen bewohnten Vorstadt Moskaus. Hier fand er bereits die Helfershelfer für sein großes Reformwerk, die Europäisierung Rußlands — künftige Generäle, Ärzte, Apotheker, Handwerker. Ja selbst in der Wissenschaft wurden die Deutschen seine Führer. Die von ihm ins Leben gerufene „Akademie der Wissenschaften“ hatte anfangs nur deutsche Mitglieder. Nach der Eroberung Livlands und Estlands setzte ein Zustrom deutscher Elemente auch von hier aus ein. Er machte sich jedoch zu Peters Zeiten weniger bemerkbar als in den Regierungsepochen seiner nächsten Nachfolger: Katharina I. und Anna Iwanowna. Namentlich letztere öffnete den Deutschen Tür und Haus. Die Jahre von 1730—1740 sind die einer ausschließlichen

Deutschenherrschaft in Rußland. Obgleich unter der Kaiserin Elisabeth eine Auflehnung gegen das Deutschtum einsetzte, so änderte sich dies jedoch bald wieder zu seinen Gunsten, als Peter III. den Thron bestieg. Dieser war ein ganz besonderer Deutschenfreund. Aber auch Katharina II. und ihre nächsten Nachfolger waren den Deutschen zugetan. Man konnte ohne die oben gepriesenen deutschen Tugenden nicht auskommen. Die Folge davon war das Heranziehen deutscher Arbeitskräfte auf allen Gebieten. Daß selbst ein deutscher Dichter im heiligen Rußland zu hohen Ehren aufzusteigen vermochte, dafür ist uns Goethes Jugendfreund Maximilian Klinger ein leuchtendes Beispiel. Aber nicht nur einzelne wurden bevorzugt; man suchte das Deutschtum auch in größeren Massen in den Organismus des russischen Staatskörpers einzuführen, sich davon eine segensreiche Einwirkung auf das eigene Volk versprechend. Die Aufforderungen, die Katharina und später Alexander I. an deutsche Bauern ergehen ließen, sich an bestimmten Gebieten Rußlands anzusiedeln, bezweckten vor allen eine Hebung des russischen Bauernstandes. Der Fleiß und das landwirtschaftliche Können der Kolonisten sollten der einheimischen Landbevölkerung ein nachahmenswertes Vorbild werden. Und nicht zuletzt hervorzuheben wäre der fruchtbringende Einfluß, den deutsche Industrie und deutscher Handel im Laufe der letzten Jahrzehnte in Rußland ausgeübt haben. Kurzum, wenn man die gesamte Geschichte des russischen Reiches überblickt, so muß man eingestehen, daß die Worte des Chronisten — natürlich mit Einschränkung genommen — auch jetzt nach tausend Jahren noch ihre Richtigkeit haben: „Unser Land ist groß und

reich, aber es herrscht keine Ordnung darinnen.“ Wenn es aber doch gelungen ist, in diesen langen Zeiten eine gewisse Ordnung zu schaffen, so verdankt man dies zu einem nicht geringen Teil den Deutschen. Das fühlt der Russe auch. Er weiß, daß ihm die Tugend des Ordnungssinnes abgeht, daß ihm Organisationstalente fehlen, und er gesteht dem Deutschen seine Vorzüge auch zu, aber er tut es mit einem gewissen Unmut, als ob er darin einen Mangel sehe und schimpft: „Diese verfluchte deutsche Akkuratesse!“

Doch wenden wir uns zu den heute in Rußland lebenden Deutschen. Unter den zwei Millionen, die ich oben nannte, befinden sich ungefähr 250 000 deutsche Reichsangehörige und Deutsch-Osterreicher. Für sie ist die Stellung in diesem Weltkrieg durch ihre Staatsangehörigkeit von vornherein bestimmt. Daß sie, jetzt in Feindesland lebend, besonders schwere Zeiten durchzumachen haben, bedarf wohl keiner näheren Begründung. Sie stehen aber wenigstens nicht in jenem Seelenkonflikt, den Tausende von Deutschen, die aus äußeren Gründen russische Untertanen geworden sind oder durch den Zwang der Verhältnisse die russische Staatsangehörigkeit erwerben mußten, nunmehr durchleben. Man pflegt sie hierzulande „Deutsch-Russen“ zu nennen. Doch auch hier müssen Unterschiede gemacht werden. So schalten von vornherein alle russifizierten Deutschen aus, weil sie ihre deutsche Gesinnung vollständig verloren haben und sich selbst gar nicht mehr zu den Deutschen zählen. Das einzige Kennzeichen, was noch in irgendeiner Weise ihre Abstammung verrät, ist der Name. Oft sprechen sie jedoch selbst kein Wort Deutsch. Diese Renegaten, die ihren Wohnsitz hauptsächlich in Peters-

burg und Mostau haben und die zum großen Teil hohe Ämter bekleiden, stehen sogar feindlich ihren ehemaligen Stammesbrüdern gegenüber, feindlicher als die Russen. Aus ihnen sind alle jene Männer hervorgegangen, die Ziel und Aufgabe ihres Lebens in der Bekämpfung des Deutschtums sahen, Männer wie Plehwe, Hartwich, Rennenkampf, Kaulbars, Giers u. a.

Die Hauptmasse der in Rußland lebenden Deutschen wird jedoch von den Kolonisten und den Balten gebildet. Erstere haben das Übergewicht, denn ihre Zahl beläuft sich auf annähernd eine Million. Sie leben in vier Gruppen im Süden und Osten des Reiches — in Bessarabien, in der Krim, an der Wolga und im Kaukasus. Die größte dieser Ansiedlungen befindet sich an der Wolga, in den Gouvernements Saratow und Samara; sie zählt etwa 400 000 Kolonisten. Auf die Art der Entstehung dieser deutschen Niederlassungen wurde bereits oben hingewiesen; sie sind von Katharina II. und Alexander I. begründet worden. Größtenteils waren es Schwaben, die sich hier ansiedelten, aber auch Sachsen und andere deutsche Stämme. Ihre Sprache ist noch heute stark dialektisch gefärbt. In enger Fühlung untereinanderlebend und nur Ackerbau treibend, hat sich die Bevölkerung dieser Kolonien einen eigenen deutschen Charakter gewahrt, der ihr eine abgeschlossene Sonderstellung inmitten des russischen Reiches einräumt. Die Fühlung mit dem Mutterlande ist natürlich ganz verlorengegangen. Das Gros der Bauern klebt zäh an der Scholle, und nur diejenigen, die sich dem Studium widmen — hauptsächlich Pfarrer und Ärzte — vermitteln dadurch, daß sie in Dorpat und in Deutschland studieren, noch einigen Zusammenhang mit

deutscher Kultur. Im großen und ganzen stehen die Kolonisten in ihrer Bildung ziemlich weit zurück. Das ist wohl auch mit der Grund für ihre Indolenz gegenüber der früheren Heimat und gegenüber allem, was sich auf ihrem Boden ereignet. So darf man kaum erwarten, daß sie während des gegenwärtigen Krieges ihre Sympathien den reichsdeutschen Stammesbrüdern zuwenden. Sie werden recht gleichgültig sich zu diesem Völkerringen verhalten, eher vielleicht ein wenig mit freundlicher Teilnahme ins Lager der Russen einschwenken. Sie sind sehr praktische Leute, diese deutschen Kolonisten, und da sie, wie sie meinen, wegen ihrer isolierten Lage inmitten eines fremden Volkes, von Deutschland nichts zu erwarten hätten, so wäre es unklug, sich durch überstürzte Stellungnahme auf die gegnerische Seite die vorhandenen Vergünstigungen zu verschmerzen. Aber trotzdem wollen sie ihr Deutschtum nicht aufgeben, weder Sprache noch ererbte Sitten.

Ganz anders verhält es sich nun mit den Balten, also jenen Deutschen, die ihren Wohnsitz in Liv-, Est- und Kurland haben. Ein Vergleich läßt sich zwischen den Kolonisten und den Balten nicht ziehen; so grundverschieden sind sie in ihrem Wesen, Denken und Fühlen. Die geschichtlichen Grundlagen waren ja auch hier wie dort wesentlich andere. Hier eine fast ausschließliche Bauernbevölkerung, dort eine Herrenschicht; hier ein vollkommenes Isoliertsein inmitten eines fremden Volkes, dort eine beständige geistige Wechselwirkung zwischen dem benachbarten Mutterlande und der abgetrennten ehemaligen Kolonie; hier nur eine wirtschaftliche Leistung auf dem Gebiet des Ackerbaus, dort jedoch eine durch Jahrhunderte gebildete Kultur.

Die geschichtliche Entwicklung der Baltischen Provinzen.

Historisch betrachtet sind die Baltischen Provinzen die älteste deutsche Kolonie. Lübecker Kaufleute ließen sich, einen neuen Handelsweg nach dem Osten suchend, am Ende des XII. Jahrhunderts an der Mündung der Düna nieder und begründeten eine kleine Kolonie, die unter der Führung des Bischofs Albert sich schnell zu einer aufblühenden Stadt entwickelte. Dieser stiftete auch im Jahre 1202 nach dem Muster des „Templer“ den sogenannten Schwertbrüderorden, der ein Sammelpunkt für den Adel Norddeutschlands wurde. Ein Jahrhundert lang währte es, bis das Land, das links von der Düna bis zu dem Meere von den finnischen Auren, den Letten und den kriegerischen Semgallern, rechtsseitig jedoch von Liven und Esten bewohnt war, in langen Kämpfen unterjocht und seine Bevölkerung dem Christentum zugeführt wurde. Zeugen dieser hartnäckigen Kämpfe sind noch heute die überall im Lande verstreuten Überreste trutziger mittelalterlicher Burgen.

Die ständische Gliederung Deutschlands überträgt sich auf Livland, wie die Ostseeprovinzen damals zusammenfassend genannt wurden. Über den hörigen und fremden Stämmen angehörigen Bauern stehen die Ordensbrüder und Ritter in ihren Burgen, die Geistlichen auf ihren Pfründen und die Bürgerschaft in den Städten. Aus diesen drei Gruppen setzt sich auch noch heute im wesentlichen das deutsche Element zusammen.

In den ersten Jahrhunderten bestand noch ein

enger Zusammenhang zwischen den Baltischen Provinzen und dem Mutterlande, — der Schwertbrüderorden schloß sogar mit dem Deutschen Orden ein Bündnis zur gemeinsamen Abwehr der Feinde —, bis die Litauer durch ihr Vordringen an die Ostsee die Trennung herbeiführten, jene Trennung, die entscheidend für die Entwicklung des Baltentums geworden ist. Später führte es nur einen Kampf der Abwehr gegen fremde Eindringlinge — Litauer, Polen, Russen, Dänen und Schweden —, einen Kampf ohne die Hilfe Deutschlands, aber einen Kampf, der insofern siegreich blieb, als er den Fortbestand des Deutschtums in den Ostseeprovinzen selbst unter fremder Herrschaft sicherte.

Als sich im Jahre 1410 bei Tannenberg das Schicksal des „Deutschen Ordens“ erfüllte, brach eine schwere Zeit für den livländischen Orden an. Denn nun galt es abwechselnd gegen Litauer, Polen und Russen einen Kampf bis aufs Messer auszufechten. Aber es gelang ihm trotzdem anderthalb Jahrhunderte lang noch seine Selbständigkeit zu erhalten. Hauptsächlich dankte er dies wohl der Tüchtigkeit seiner Ordensmeister, insbesondere Walter von Plettenberg, der den gefährlichsten Feind — die Russen — wiederholt aufs Haupt schlug. So wurden an der Smolina 90 000 Russen von einem kleinen Ritterhaufen unter Führung Plettenbergs umzingelt und so besiegt, daß sie — wie der Chronist sagt — keine Lust mehr hatten „wieder so heiß zu baden“.

Das war im Jahre 1502. Zwei Menschenalter später erfüllte sich das Geschick des Ordens. Die Moskowiter brachen in Livland ein und raubten und mordeten alles, was sich ihnen in den Weg stellte. Jwan der Schreckliche hatte geschworen, daß er nicht früher ruhen

würde, bis er das ganze Land in seinem Besitz habe. Tausende deutscher Bürger wurden damals in die russische Gefangenschaft geführt. Die Hilferufe, die der Orden an Kaiser und Reich richtete, verhallten in der Luft. Da blieb den von der härtesten Not Betroffenen kein anderer Ausweg, als unter zwei Feinden den weniger schlimmen zu wählen. In Betracht kamen Polen und Schweden. Gotthard Kettler, der letzte Ordensmeister, entschied sich für Polen. Mit ihm ging das südliche Livland. Der polnische König, damals Siegismund August, erhielt die Oberhoheit über diese Gebiete, und Kettler wurde erhoben zum Herzog von Aurland, d. h. dem links von der Düna befindlichen Lande, unter dem Protektorat Polens. Nur Riga behauptete weiterhin seine Stellung als freie Stadt des deutschen Reiches. Diese Vorgänge fallen in das Jahr 1561. Sie machten zugleich der Selbständigkeit des Ordensstaates und der übrigen staatlichen Gebilde ein Ende.

Der nördliche Teil Livlands, darunter das heutige Estland, hatte sich jedoch nicht den Polen angeschlossen. Hier zog man es vor, sich Schweden zu unterwerfen. Dadurch erwuchs ein neuer Zankapfel für die an der Ostsee interessierten Länder. Polen wollte es nicht dulden, daß Schweden sich hier zu weit ausbreite, und Schweden war die übermächtige Gebietsausdehnung Polens nicht nach Sinn. Als dritter Anwärter erschien Rußland wiederum auf dem Schauplatz, das zeitweise im Bunde mit Schweden Polen bekriegte. Nun begann ein langwieriger, von allen Seiten erbittert geführter Krieg um den Besitz des Landes, in den sich einmal sogar ein dänischer Prinz mischte, der den abenteuer-

lichen Versuch machte, unter russischer Oberhohheit sich ein Königreich Livland zu gründen. Im Jahre 1564 schied Rußland, durch schwere Niederlagen, die dem russischen Heer der polnische Feldherr Radziwill zugefügt hatte, aus der Reihe der Kämpfenden aus. Es behielt nur ein Stück des östlichen Livland in Händen und erkannte Estland Schweden zu. Um so schärfer stießen jetzt Schweden und Polen aufeinander. Erst im Jahre 1629 endigte dieser Zweitkampf, als Gustav Adolf das Gebiet bis an die Düna, also das jetzige Est- und Livland, eroberte, während er Kurland dem polnischen Lehensherzog überließ.

Noch wäre ein wichtiges Ereignis zu nennen, das sich inzwischen vollzogen hatte: die Einführung der Reformation im Baltischen Lande. Riga war eine der ersten Städte, die sich zu Luthers Lehre bekannte. Die städtische Bevölkerung, in der sich die Gemeinschaft mit der alten Heimat am lebendigsten erhalten hatte und die durch den steten Zuzug neuer deutscher Elemente immer wieder an frischer Kraft und regen Geist gewann, wurde zuerst von der gewaltigen Bewegung, die Westeuropa aufrührte, fortgerissen. Mit leidenschaftlichem Eifer setzte sie sich für das neue Evangelium ein, und Luther konnte schon im Jahre 1523 durch ein Sendschreiben die Städte Riga, Reval und Dorpat seiner Teilnahme versichern. Er widmete den Rigenfern auch die Auslegung des 127. Psalms. Von den Städten aus eroberte sich die Reformation allmählich das ganze Land. Die Ritterschaft widersetzte sich ihr zwar anfangs, aber schließlich wurde auch sie gewonnen. Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts war die Evangelisation Alt-Livlands vollendet. Ein Landtag im Jahre 1554 ver-

fügte, fortan nur noch evangellische Prediger im Lande anzustellen, und der im nächstfolgenden Jahre beschlossene Religionsfriede zu Augsburg wurde auch von Abgesandten Livlands unterzeichnet.

Schweden verwaltete seine neue Kolonie Livland mit Duldung und Rücksicht. Sie blieb, was sie gewesen war, deutsch und konnte sich allmählich von den durch die vielen Ariege geschlagenen Wunden erholen. Aber dann kam der Tag, der Schweden dieses Juwel in seiner Krone wieder entriß. Peter der Große, der einen westeuropäischen Zug in die Politik seines Landes zu bringen versuchte, richtete von Anbeginn seiner Regierung seinen Blick auf die Ostsee, um, wie er sich ausdrückte, „ein Fenster nach dem Westen“ zu schaffen. Zu diesem Zweck mußte er Schweden den Krieg erklären. Er verband sich mit König August dem Starken, um gemeinsam mit ihm den Schweden die Ostsee zu entreißen. Ursprünglich wollte er wohl nur die Mündung der Nawa und Ingermanland gewinnen. Aber als das Kriegsglück sich von Karl XII. abwandte und dieser auf dem Schlachtfelde eine völlige Niederlage erlitt, dehnte er seine Eroberungsgelüste weiter aus. Er bot Livland, das seine Heere bereits furchtbar verwüstet hatten, unter günstigen Bedingungen — um dadurch nicht den Widerstand des damaligen Preußenkönigs Friedrich I. zu wecken — die Unterwerfung an. Nach längerer Belagerung kapitulierte Riga am 15. Juli 1710.

Mit dieser Kapitulation war das Schicksal der Baltischen Provinzen besiegelt. Livland geriet in russischen Besitz, und zwei Jahre später Estland. Kurland blieb noch fünfundschtzig Jahre lang ein Herzogtum,

das von den Nachfolgern Gotthard Kettlers regiert wurde. Als mit Herzog Ferdinand der Stamm der Kettler erlosch, ernannte dessen Gattin, die zur russischen Kaiserin erhoben worden war, ihren Günstling Graf Biron zum Herzog. Unter seinem Sohne, Peter III., unterwarf auch Kurland sich dem russischen Reich.

Peter der Große hatte bei der Eroberung Livlands den Ritterschaften gewährleistet:

Erhaltung der evangelischen Religion und deutschen Sprache, Verwaltung und Rechtspflege durch Einheimische und nach deutschem Recht für alle Zeiten.

Dieses feierlich gegebene Versprechen wurde von Peter und seinen nächsten Nachfolgern auch gehalten. So brauchten sich die Balten über die neue Regierung anfangs nicht zu beklagen. Sie kümmerte sich wenig um die inneren Angelegenheiten, gewährte dem Deutschtum eine freie Entfaltung und suchte ihren äußeren Respekt nur durch die Einsetzung von Gouverneuren geltend zu machen. Mehr als anderthalb Jahrhunderte haben sich die Balten dieser Toleranz freuen dürfen. Ganz im stillen konnten sie sich entwickeln und eine Kultur herausbilden, auf die Enkel- und Enkelkinder stolz sind. Das kam daher, daß der Verkehr mit dem Westen offen war und daß zwischen Deutschland und den Baltischen Provinzen die regsten Beziehungen bestanden. Jena zählte stets eine stattliche Anzahl wissensdurstige Baltenjünglinge in seinen Mauern, die an den Fragen der deutschen Studentenschaft, zum Beispiel der Gründung der Burschenschaft, fleißigen Anteil nahmen.

Späterhin, als Dorpat sich zur Hochburg deutscher Wissenschaft im Norden ausbildete und als nach dem Muster von Schulpforta und St. Afra die Lehranstalten Birkenruh, Fellin, Goldingen aufkeimten und aufwuchsen, da trugen die Baltischen Provinzen — Livland voran — mit Recht den Ruf, Pioniere deutscher Kultur im Osten zu sein.

Der jähe Umschwung trat erst ein, als Alexander III. den Thron bestieg, und Bobjedonoszew, der allmächtige russische Staatsmann und fanatische Deutschenfeind, die Russifizierung der Baltischen Provinzen in die Wege leitete. Bis dahin hatten die Balten gar nicht anders gewußt, als daß sie in einem deutschen Lande deutsche Untertanen des Kaisers von Rußland waren. Die meisten verstanden überhaupt kein Russisch und verstehen es — wenigstens die ältere Generation — auch heute nicht. Und nun sollte alles auf einmal russisch werden. Zuerst bediente man sich der orthodoxen Kirche als Mittel zum Zweck, indem ihre Priester ins Land geschickt wurden, welche die protestantischen Letten zum griechisch-katholischen Glauben bekehren sollten. Als man auf diesem Wege nicht schnell genug zum Ziele gelangte, ergriff man strengere Maßnahmen: die einheimischen Gerichte wurden aufgehoben, die Gerichtsverfassung Rußlands eingeführt, die alte Selbstverwaltung bis auf einen dürftigen Rest beseitigt und die russische Sprache in der Verwaltung vorgeschrieben. Schließlich wurden die deutschen Schulen geschlossen und die Universität russifiziert. Damals erlösch der Ruhm Dorpats; denn jene Männer, denen es seine Größe verdankte, weigerten sich russische Beamtenprofessoren zu werden und wanderten nach Deutschland aus.

ERHART

Aber so leicht, wie die Regierung es sich vorgestellt hatte, ging die Russifizierung doch nicht vonstatten. Zwar wurden ihre nachteiligen Wirkungen schon überall empfindlich spürbar, so besonders in den Volksschulen, die vollständig verwilderten. Dadurch gingen viele Kleinbürgerliche Elemente dem Deutschtum verloren. Aber bei dem Kern der deutschen Bevölkerung stieß sie auf einen hartnäckigen Widerstand. Das deutsche Selbstbewußtsein erwachte und lehnte sich mit zähem Trotz gegen die Vergewaltigung auf. „Gegen die Maßregeln der Regierung“, sagt der Historiker Haller, ein ehemaliger Balte, in einem vorzüglichen Aufsatz über Livland, „gab es nur passiven Widerstand; darin aber war man unüberwindlich. Mochte man auch vor Gericht, im Amtstokal, in der Stadtverordnetenversammlung russisch sprechen, mochte einer oder der andere sich dazu hergeben, deutsche Kinder in russischer Sprache zu unterrichten — es konnten nur wenige sein, da die Regierung geborene Deutsche in den Landeschulen kaum zuließ —, man dachte und empfand darum erst recht deutsch und fühlte doppelt stark den geistigen und sittlichen Zusammenhang, der einen mit Deutschland verband.“ Die Studenten fanden in den dörptischen Korporationen das feste Bollwerk für den Widerstand auch dann, als ihnen durch das Verbot des Farbentragens die Möglichkeit genommen wurde, ihre Zugehörigkeit zur Korporation äußerlich zu kennzeichnen. Waren sie auch jetzt Studenten der „russischen Universität Jurjew“, so betrachteten sie sich immer als geistige Erben der Vergangenheit. Dieses Festhalten an der Tradition, an den Geist des Deutschtums, war eine Hauptaufgabe der dörptischen Korporation. Es kamen außerdem immer noch einige Semester auf

reichsdeutschen Hochschulen hinzu, mit denen der baltische Student die Vollendung seines Studiums krönte.

So erreichte die gewaltsam eingeleitete Russifizierung ganz das Gegenteil von dem, was sie erstrebte. Hatte sich auch das Deutschtum mehr ins Privatleben zurückgezogen, so blieb es trotzdem unerschüttert in seinen Grundfesten. Nur die Kultur erlitt eine schwere Schädigung zum eigenen Nachteil Rußlands, das in kultureller Beziehung ganz auf die Baltischen Provinzen angewiesen ist und aus ihnen seine besten Ärzte, Juristen, Lehrer, Ingenieure und Techniker bezieht, und vor allem Beamte, die nicht dem Vaster der Bestechlichkeit zugänglich sind.

Land und Leute.

Der landschaftliche Charakter der Baltischen Provinzen ist eine Mischung zwischen den Landschaften Ostpreußens und der Lüneburger Heide. Vorwiegend flach, erhebt sich das Gebiet nur in Livland zu einem sanften kleinen Hügelzug. Wald und See sind ihre hervorstechenden Merkmale. Trotz der Größe der Mäße, trotz der weiten Strecken, ist doch nichts ins Unbegrenzte gesteigert. Die Wälder nehmen nie den wilden, unzugänglichen Urwaldscharakter an, wie die Taiga Sibiriens, die Seen sind nicht uferlos, die Ebenen flößen nirgends beklemmende Angst ein, wie die unermesslichen Steppen Südrußlands, in den Sümpfen herrscht nirgends tödliches Verderben, und die Berge haben immer leichte Hügelform. Ja selbst im Winterkleid verlieren die Baltischen

Provinzen nicht ihre verträumte Innigkeit. Dann sieht es aus, als habe eine liebevolle Hand eine schöne weiße Decke über das ganze Land gebreitet, und unter ihr lugen hervor, nicht dicht gedrängt wie Schwalbennester, sondern vereinzelt, stets in respektvoller Entfernung, die grauen Holzhäuser der Bauerngehöfte, die weißen Kirchen mit ihren roten Storchschnabeltürmen, die schloßartigen Gutsgebäude der Edelleute und die einsamen Pastorate mit ihren uralten, vor der Front aufragenden Linden.

Das Klima ist verhältnismäßig mild zu nennen. Die Kälte erreicht niemals jene empfindliche Härte wie im Innern Rußlands, und die Hitze ist niemals so trocken wie in den Steppenregionen. Von dem angrenzenden Meer dringt immer Feuchtigkeit ins Land hinein, welche die Hitze mildert und die Kälte dämpft. So scheint das Klima sich ganz besonders gut für den Ackerbau zu eignen.

Die Bevölkerung wird nur zu 7% von Deutschen gebildet. Sie vertreten auch, wie eingangs schon hervorgehoben wurde, nicht ein durch alle Stände sich erstreckendes Volkstum, sondern nur eine Herrenschicht, wozu sich noch Kleinbürger verschiedener Berufe gesellen. Die Ländereien liegen größtenteils in den Händen des deutschen Adels. Es sind Majorate, die sich in der Familie vom Vater auf den Sohn forterben. Außerdem stellen die Deutschen die Pfarrer, Ärzte, Förster und Verwaltungsbeamten, die jedes bedeutendere Gut hat — und die meisten von ihnen sind umfangreich, zählen ihr Gebiet nach Quadratmeilen und erinnern in ihrer Ausdehnung an kleine Fürstentümer. In den Städten gesellen sich noch zu den eben genannten Deutschen die Kaufleute und Handwerker hinzu. In Städten, wie

Riga und Reval, gibt es eine sehr angesehene und wohlhabende Kaufmannschaft, die, wie in Hamburg und Bremen, von alten Hansafamilien abstammt und ein sehr stolzes Patrizierbewußtsein in sich trägt. Dadurch nun, daß das dortige Deutschtum eine in sich abgeschlossene Welt bildet und keinen numerischen Zuwachs aus den unteren Schichten erhält, ist seine Stellung inmitten einer fremden Bevölkerung sehr erschwert.

Als die Deutschen vor 700 Jahren in die Baltischen Provinzen kamen, waren sie vorwiegend von finnischen Völkern, den Auren, Liven und Esten bewohnt. Nur im Süden hausten die Letten und die ihnen nah verwandten kriegerischen Semgaller. Die Auren und Liven sind bis auf ganz geringe Reste, die heute an der Nordspitze Aurlands leben, ausgestorben. Jetzt ist die Bevölkerung so verteilt, das Estland und das nördliche Livland von Esten, das südliche dagegen, sowie Aurland von Letten bewohnt werden. Zusammen umfassen sie etwa $2\frac{1}{2}$ Millionen Seelen, also eine die Deutschen um das Zehnfache übersteigende Mehrheit. Es ist natürlich, daß diese Masse sobald sie einmal zu nationalem Bewußtsein gelangte, ein schwerer und hartnäckiger Feind des Deutschtums wurde.

Solange Letten und Esten nur in dienender Stellung verharrten und in den Deutschen ihre Herren und Gebieter erblickten, war die Gefahr noch nicht vorhanden. Aber seit der Frondienst aufgehoben worden war, erstarkte immer mehr das Nationalbewußtsein dieser Völker, und zwar zu einer Zeit, als das Land unter der Russifizierung stöhnte. So empfingen die Letten und Esten die Bildung zweier in Widerstreit befindlichen Kulturen, und das machte sie gerade empfänglich für

den revolutionären Geist, den halb russifizierte Volksschullehrer unter ihnen verbreiteten. So natürlich die Revolution aus russischen Verhältnissen herauswuchs, so blieb sie doch für die Baltischen Provinzen eine erzwungene Erscheinung. Hier artete sie aus in einen Kampf zwischen Herr und Knecht, d. h. Deutschtum und Letten- und Estentum. Wenn auch zugestanden werden muß, daß der deutsche Adel dort manches verschuldet, zum Beispiel eine allzu schroffe Scheidewand zwischen sich und dem Bauertum aufgerichtet hat, so war es doch sinnlos von den Letten und Esten, daß sie die Deutschen für alles verantwortlich machten und in ihnen nun fortan den Erbfeind erblickten. Bitter sollte sich jetzt die Nichtgermanisierung dieses Volkes rächen. Obgleich die Russen ein blutiges Strafgericht unter ihnen hielten, so wandte sich doch ihr ganzer Haß gegen die Deutschen, weil sie diese für die Anstifter der Ausbreitung hielten. Eine Kluft war damit zwischen den Deutschen und den eigenen Völkern aufgetan, die sich nicht mehr überbrücken läßt.

„Das deutsche Element“, sagt der hervorragendste baltische Historiker Dr. Ernst Seraphim, der soeben von der russischen Regierung wegen seiner deutschfreundlichen Gesinnung nach Sibirien verbannt worden ist, „zeigte unter den schweren politischen und damit verbundenen wirtschaftlichen Druck einen beständigen Rückgang: nicht nur, daß in den kleineren Städten die Deutschen vielfach aus dem städtischen Regiment verdrängt wurden, auch wirtschaftlich kamen sie ins Hintertreffen. Gerade in den letzten zwanzig Jahren ist der früher fast reindeutsche Handwerkerstand an manchen Orten nahezu verschwunden, an anderen Orten verarmt. Die

Bedürfnislosigkeit der von unten aufdrängenden Letten und Esten, und das unter der Misere stumpf gewordene Nationalgefühl der Deutschen, die aufhörten, an eine gedeihliche Zukunft zu glauben, haben da Hand in Hand gearbeitet. Der Lette und Este, in Kurland auch der Jude, rüdten in die Stelle, die der Deutsche nicht mehr behaupten konnte, zumal der Zustrom deutscher Elemente aus Deutschland ebenso aufhörte, wie die friedliche Assimilierung lettischer und estnischer Kreise, seitdem die deutsche Schule vernichtet und die politisch bevorrechtete Stellung der Deutschen in Trümmer geschlagen worden war.“

Wirtschaftliches und kulturelles Leben.

Es wurde schon gesagt, daß die Baltischen Provinzen in der Hauptsache von der Landwirtschaft leben. Diese ist über das ganze Gebiet verbreitet. Obwohl hier der Boden bei weitem weniger Fruchtbarkeit zeigt, als in andern, namentlich südlichen russischen Gouvernements, so sind die Ernten nichtsdestoweniger häufig besser. Das liegt an der Gründlichkeit der Bodenbearbeitung und an der deutschen Tüchtigkeit. So müssen die Baltischen Provinzen oft dazu herhalten, jene Gouvernements mit Getreide zu versorgen, in denen Mikwachs herrscht, wie sie auch einen wesentlichen Anteil an dem Getreideexport nehmen.

Neben dem Getreidehandel spielt der Holzhandel eine wichtige Rolle. Die Baltischen Provinzen verfügen noch immer über einen großen Waldreichtum,

und eine geregelte Forstwirtschaft, wie sie überall auf den Gütern ausgeübt wird, schafft große Erträge. Auch der Außenhandel geht zum überwiegenden Teil durch die Baltischen Provinzen. Riga steht als Seehafen in Rußland an zweiter Stelle, und Reval, Libau und Windau sind auch keineswegs unwichtige Handelsplätze. Riga hat auch als Industriezentrum für das russische Reich eine große Bedeutung. Als Fabrikstadt kommt Riga gleich hinter Lodz. Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Baltischen Provinzen auch gute Absatzgebiete für deutsche Waren sind. Vor allem ist der Import an landwirtschaftlichen Maschinen hier sehr erheblich. Ebenso ist eine starke Einfuhr von Maschinen anderer Art, Metallwaren, chemischen Produkten, Farben, Sämereien, Steinkohlen, Web- und Wirkwaren, Ledererzeugnissen, Papierwaren, Büchern und Anschauungsmaterial, Musikinstrumenten und Bijouterien zu verzeichnen.

In kultureller Hinsicht haben die Balten ja stets viel geleistet. Dafür zeugen ihre Städte, die trotz aller Versuche, ihnen einen russischen Charakter aufzudrücken, ihre deutsche Eigenart nicht verleugnen. Dafür zeugen ihre Krankenhäuser, Lehrinstitute, kurzum alle Einrichtungen, wo sie die Leitung in den Händen haben. Und dafür zeugt nicht in letzter Linie die Entwicklung des dortigen Deutschtums in dem letzten Jahrzehnt, dem man nach der Revolution die deutsche Sprache für den Unterricht wieder freigab und die Begründung eines deutschen Vereins gestattete, der sich zum Ziel die wirtschaftliche Stärkung, kulturelle Hebung und numerische Kräftigung des Deutschtums setzte. Es ist erstaunlich viel von den deutschen Vereinen in diesem Zeitraum geleistet worden,

insbesondere auf dem Gebiet des Schulwesens. Nach dem letzten Bericht des Kalenders der deutschen Vereine von Liv-, Est- und Kurland besitzen die drei Provinzen, außer den etwa 1000 Schüler zählenden deutschen Landesgymnasien Birkenruh, Fellin, Mitau, Goldingen und Reval, im ganzen 3 deutsche Mittelschulen, 4 Progymnasien für Knaben und Mädchen, 5 höhere Mädchenschulen, 4 Bürger- und 38 Elementarschulen. Es kommen noch hinzu ein deutsches Lehrerseminar, Handwerkerlehrlings- und Kaufmannslehrlingsheim. Erwägt man, daß die deutsche Bevölkerung der Baltischen Provinzen kaum 200 000 Seelen überschreitet, und daß alle diese Leistungen aus freiwilligen Mitteln geschaffen worden sind, so wird man zugestehen müssen, daß sich sowohl die deutschen Vereine wie auch die Ritterschaft, der die Sorge um die Gymnasien obliegt, angelegentlichst um das deutsche Schulwesen kümmern. Dazu kommen noch verschiedene Vorträge und Veranstaltungen in den verschiedenen Ortsgruppen, für die man namhafte Redner aus Deutschland herbeirief.

Es muß mit Recht die Bewunderung der zugereisten Reichsdeutschen wachrufen, wie sehr man sich in diesem baltischen Kulturwinkel um die Pflege des Geisteslebens müht, wie man immer bestrebt ist, die Tradition einer ruhmreichen Vergangenheit auf diesem Gebiet wenigstens durch Interesse aufrechtzuerhalten.

Als im Sommer des Jahres 1913 in den Ostseeprovinzen angekündigt wurde, daß verschiedene baltische Gelehrte am Rigaischen Strande Vorlesungen halten würden, da strömten aus allen Gauen des baltischen Landes, unbekümmert um die weiten, nach Hunderten von Kilometern zählenden Entfernungen, die Menschen

herbei, und die Säle vermochten kaum die vielen Zuhörer zu fassen, die gekommen waren, den Vorträgen der berühmten Landsleute zu lauschen, die kein Geringerer als Adolf von Harnack einleitete. Das Gelingen dieses Unternehmens ließ in den Begründern den Plan reifen, solche Vorträge alljährlich zu wiederholen. Im August 1914 sollte diese deutsche Sommeruniversität nun zum zweitenmal ihre Tore öffnen, und namhafte deutsche Gelehrte waren als Redner gewonnen worden. Da brach der Krieg herein und vernichtete diesen Plan und vernichtete zugleich viele Hoffnungen und Saaten.

Es hat auch immer zwischen den Baltischen Provinzen und Deutschland, sei es durch die Universitäten, sei es durch Reisen nach Deutschland, die sich selbst Minderbemittelte gestatteten — eine solche „Reise ins Ausland“ galt als ein schöner Lebenstraum, dessen Verwirklichung man mit größter Sehnsucht entgegen sah —, ein geistiger Zusammenhang bestanden, bis in die letzte Zeit. Außerdem nahmen die Balten stets den regsten Anteil an allen Vorgängen des Geisteslebens, das sich hinter den schwarz-weißen Grenzpfählen abspielte. Man frage nur deutsche Verlagsfirmen, und man wird einstimmig von ihnen hören, daß die Baltischen Provinzen zu ihren besten Absatzgebieten gehören. Schließlich darf auch nicht vergessen werden, daß baltische Geistesarbeit einen erheblichen Anteil an deutscher Wissenschaft aufzuweisen hat. Namen können dies am besten bestätigen. Es sei nur verwiesen auf die Theologen Adolf von Harnack und Reinhold Seeberg, die Mediziner Ernst von Bergmann und Adolf von Strümpell, der Chemiker Wilhelm Ostwald, den Physiker Arthur von Dettingen, die Philosophen Karl Ernst

von Baer, Erdmann und Külpe, den Sanstrittler Leopold von Schroeder, die Nationalökonomien Wilhelm Stieda und Ballod und eine ganze Reihe Männer von wissenschaftlicher Bedeutung wie Viktor Hehn, Paul Rohrbach, Graf Hermann Keyserling, Theodor Schiemann u. a. Daß auch die Literatur ihre Vertreter stellt, wird durch Namen wie Maurice Reinhold von Stern, Hermann Pantenius, Jeannot Emil Freiherr von Grotthuß, Graf Eduard Keyserling, Korfiz Holm, Manfred Ryber, Valerian Tornius, Francis Külpe u. a. bezeugt. In der Musik wären Woldemar Saks und Erich Mattiesen zu nennen. Und selbst in der Malerei besitzen die Balten eine Größe von Weltruf: Eduard von Gebhardt. Manches Talent blüht auch noch dort zu Lande und behauptet seine deutsche Eigenart allen Russifizierungsversuchen zum Trotz.

Wie wird das Ende sein?

Man hat die Balten oft in Deutschland als verstoßte Reaktionäre verschrien, die jedem Fortschritt entgegenarbeiten. Nichts ist lächerlicher als dieser Vorwurf. Ihre ganz nach westeuropäischem Muster eingerichteten Agrarverhältnisse, ihre Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft, die sich hier schon fünfzig Jahre früher als in Rußland vollzog, ihre eifrige Pflege der Volksbildung, die dazu führte, daß es hier fast gar keine Analphabeten gab, während deren Zahl in Rußland annähernd 75% beträgt, widerlegen das auf das deutlichste. Und ebenso unhaltbar ist der Vorwurf, daß sich die Balten leicht russifizieren ließen und dann zu Deutschenfeinden würden. Man weist dabei auf viele deutsche

Namen in der russischen Armee und Verwaltung hin und vergißt ganz, daß der größte Teil der Deutsch-Russen außerhalb der Baltischen Provinzen lebt, und daß diese verrusselten Deutschen sich meist aus jenen Männern rekrutieren, die teils aus Abenteuerlust, teils aus Gewinn-sucht aus Deutschland in das russische Reich eingewandert und hier dann, durch ihre Geschicklichkeit schnell vorwärts-gekommen, aber auch zugleich Stodrussen geworden sind. Ehe ein Balte sich russifizieren läßt, dazu müßten schon sein Vater und sein Großvater in Rußland gelebt haben.

Hier sei auch gleich ein Wort über die Loyalität ge-sagt, die man ebenso den Balten mit Unrecht als Schwäche und unnötige Liebedienerei gegenüber der russischen Regierung zum Vorwurf macht. Diesen Vorwurf kann nur jemand aussprechen, der keinen Einblick in die Lage der Balten besitzt. Es muß mit besonderem Nachdruck betont werden, daß der Balte ein Vaterlandsgefühl, wie der Reichsdeutsche oder Deutsch-Österreicher es hat, nicht kennt. Für ihn existiert nur der Begriff einer Regierung und Obrigkeit. Und sehr bezeichnend ist es, daß er, wenn er ins Innere des Reiches reist, stets davon spricht, er fahre „nach Rußland“. Er betrachtet sich also gewissermaßen als einen im russischen Reiche lebenden Ausländer, bloß mit dem Unterschiede, daß er dessen Schutz genießt. Und doch darf man ihm das Vaterlands-gefühl nicht völlig absprechen: dieses ist aber eng be-grenzt. Es bezieht sich auf die heimatliche Scholle der Ostseeprovinzen, die unauflöslich für den Balten mit dem Deutschtum verknüpft sind. Die Erhaltung dieses Deutschtums samt allen im Laufe der Jahrhunderte großgezogenen Eigentümlichkeiten erscheint ihm als

heiligste Pflicht. Thretwegen bleibt er loyal; denn diese Loyalität gewährleistete ihm gleichzeitig den Schutz seiner Sonderart.

Daß diese Berechnung stimmte, zeigte sich darin, daß die Regierung die Loyalität der Balten während der Revolution damit belohnte, daß sie ihnen eben den freien Gebrauch der deutschen Sprache und die Eröffnung ihrer Schulen wieder gestattete. Das letzte Jahrzehnt war im Verhältnis zu den früheren insofern ein glücklicheres. Der Krieg hat nun alles dies mit rauher Hand zerschmettert. Heute schauen, während in Galizien und Polen die Schlachten toben, 200 000 Deutsche von dort bekümmerten Gesichts nach Westen. Sie wissen, daß dieser Krieg über ihr Sein oder Nichtsein entscheidet. Sie wissen, daß die Schicksalsstunde ihres Deutschtums schlägt, wenn nicht der Retter rechtzeitig naht und ihnen ihr Volkstum bewahren hilft. Schon mehren sich die Anzeichen dafür, was die Balten in Zukunft von Rußland zu erwarten haben: ihre deutschen Schulen sind geschlossen, die Vereine mußten ihre Tätigkeit aufgeben, die deutschen Zeitungen mußten ihr Erscheinen einstellen, die deutschen Theater spielen nicht mehr, die besten unter den Balten werden nach Sibirien verbannt, ja, man gestattet ihnen nicht einmal mehr, in ihrer deutschen Muttersprache sich zu verständigen. Goremykin, der russische Ministerpräsident, hat ja die Parole ausgegeben: wir kämpfen nicht nur gegen Deutschland, sondern überhaupt gegen das Deutschtum. Wird da nicht alles, was in Rußland an das Deutschtum erinnert, der Vernichtung preisgegeben werden? Wird nicht schließlich das Baltentum selbst als letzter Hort deutscher Ge-

sittung fallen müssen? Zweihunderttausend Deutsche schauen bekümmert nach Westen, wo ihre Söhne im Kampf gegen die eigenen Stammesbrüder verbluten müssen, und fragen: wird man uns preisgeben als eines der vielen Kulturopfer dieses Krieges oder wird man uns aufnehmen in die Gemeinschaft, zu der wir hingehören? Wird man den Russen die Ostsee lassen, auf daß sie, nach wie vor, einem drohenden Gespenst gleich, hinter den Rücken Deutschlands und Oesterreichs wachen, um in einem geeigneten Augenblick über sie herzufallen? Oder wird man es zurücktreiben in seine früheren Grenzen, damit es seine Augen auf Asien lenke und dort die Erfüllung seiner Mission suche? — Das sind die Fragen, die uns jetzt bewegen: Wie wird das Ende sein?

Einer reichgefüllten Schatzkammer
für alle Kunst- und Literaturfreunde gleicht

Rafael von Urbino

Kunstgeschichtlicher Roman in Bildern

VON

Heinrich von Schoeler

300 Seiten mit 10 Kunstblättern

In vornehmem Geschenkband M. 4.50

Wie der bekannte Autor in seinem vor drei Jahren erschienenen und glänzend aufgenommenen historischen Roman „Kaiser Tiberius auf Capri“ den Versuch wagte, den genialen Cäsar zu schildern, abweichend von dem Bilde, das eine unkritische Schultradition uns von ihm übermittelt hat, so bietet Dr. H. von Schoeler in seinem neuesten kunstgeschichtlichen Roman „Rafael von Urbino“ ein auf der Grundlage sorgfältiger Studien gezeichnetes Bildnis Rafael Santis, das den großen Urbinaten der historischen Wirklichkeit entsprechend darstellt. — Mit Riesenfleiß zeichnet der Verfasser aus dem unermesslich reichen Borne lebhafter Gestaltungskraft und kunsthistorischen Wissens Blatt um Blatt den Werbegang eines in rastloser Arbeit durch unermüdlige, vorbereitende Studien und konzentrierte Geisteskraft sich emporringenden Genies, der zielbewußt sein Lebenswert der höchsten Vollendung entgegenführt. Denn Rafael Santi war das Genie, das in seinem gewaltigen Können alle zerstreuten Zeitkräfte sammelte und als zusammenfassender Geist repräsentativ für sein Zeitalter offenbarte.

Nur ein absoluter Beherrscher historischer Darstellungskunst konnte aus dem Vollen heraus ein solch großzügiges Lebensbild des genialen Künstlers und zugleich ein wichtiges Dokument der Blüte der italienischen Renaissancezeit schaffen.

Es ist kein Buch, das man nur zur Unterhaltung zur Hand nimmt. Den Künstler sowohl als den Kunstverehrer, den Lehrer wie den Schüler, kurz die Gebildeten aller Stände fesselt das verdienstvolle Werk durch seine machtvolle Gestaltensfülle und durch den hehren Ausdruck der Kunstbegelisterung eines hoch über den Parteien stehenden Historikers.

Verlagsbuchhandlung Schulze & Co. in Leipzig

Schaffet gute Bücher ins Haus!

Leonardo da Vinci

Historischer Roman aus der Wende des 15. Jahrhunderts von
Dmitry Merešchkowski

Einige autorisierte Übersetzung. Vollständige Ausgabe. 384 Seiten
mit 16 Kunstbeilagen, gebunden in elegantem, modernem Leinenband.
Preis nur Mark 3.—

Einige Urteile:

Das Buch gehört zu den seltenen Schriften, deren Wirkung auf nachdenkliche Leser bleibend ist, ja deren Lektüre wie ein Schicksal in das Leben vieler eingzugreifen imstande ist. Es kann nicht dringend genug empfohlen werden. Um ihm gerecht zu werden, müßte man allerdings mehr als ein paar Ankündigungszellen zur Verfügung haben. Hier müssen einige wenige Worte warmer Bewunderung genügen. (Blätter für Volksbiblioth. und Lesehallen.)

... Gewöhnliche Romane hat Merešchkowski nicht geschrieben, es sind gewaltige Seelen- und Kulturbilder. (Liter. Echo, Berlin.)

... so steht dieses machtvolle Werk als das bedeutendste, das tiefenfehl und geniale Phantasie bisher einen modernen Dichter aus der Lebens- und Gestaltenfülle der italienischen Renaissancezeit hat erschaffen lassen. (Westermanns illustr. Monatshefte.)

Kein Gelehrter, ein Romancier hat uns die beste Arbeit über Leonardo geschenkt... und so wollte ich auf das Werk verweisen, das besser als gelehrte Erörterungen in die Werkstatt seines Geistes einführt. (Prof. R. Muther, Breslau.)

Nur ein absoluter Beherrscher schriftstellerischer Darstellungskunst konnte dieses Buch ins Leben rufen, das seinem Autor eine den bedeutendsten Erzählern ebenbürtige Stellung anweist... (Monatsberichte über Kunstwissenschaft, München.)

Merešchkowski, der jüngste der russischen Schriftsteller, ist ein würdiger Nachfolger Tolstois und Dostojewskis. (Daily Telegraph, London.)

Ein packendes Buch, das höher steht als die besten Romane der Neuzeit, höher als es sich sagen läßt... (Spectator, London.)

... Und ich wüßte keinen, der auch nur annähernd in dieser Anschaulichkeit die große Zeit vor uns lebendig gemacht hätte... Über das wundervolle Material eines Gelehrten ist ein Dichter geraten, der über die seltene historische Phantasie verfügt. Das ist so außerordentlich wie Merešchkowski aus dem Dollen schöpft. Und man denkt an sein Werk zurück wie an eine gefüllte Schatzkammer. Es liegt so viel Reichtum darin, daß man ihn auf einmal nicht übersehen kann. (Carl Busse in „Liter. Monatsberichte“.)

Verlagsbuchhandlung Schulze & Co. in Leipzig

Die Wahrheit über England in Indien!

Die Weissagung des Brahmanen und Englands Räuberpolitik in Indien

Von Franz Siting

Preis 30 Pfennig

Unter Korrektur bisheriger falscher oder absichtlich gefälschter Geschichtsschreibung zeigt der in die Verhältnisse tief eingeweihte Verfasser unter Benutzung wichtiger, z. T. bisher unbekannter Quellen die englische Regierung als hinterlistige Eroberer, rücksichtslose Ausbeuter, Vertreter der Menschenrechte des brahmanischen Volkes, dessen Wesen und geistigem Leben sie niemals Verständnis und guten Willen entgegenbrachte.

Von allergrößtem Interesse für alle Deutschen ist die vom Verfasser im Hinblick auf den jetzigen Weltkrieg mit freudiger Zuversicht ausgelegte

Weissagung des Brahmanen Durwasha

anlässlich der Thronbesteigung des politischen Giftmischers Eduard VII., wonach die jetzt zum Kriege verleiteten Völker mit ihrem Blute die englische Ratter füttern, bis ein König dieses Gezücht mit seinem Flammenschwert niederzwingen wird. Möge sich diese Auslegung bewahrheiten!

Verlagsbuchhandlung Schulze & Co., Leipzig

Bereits im Jahre 1912 erschien in unterzeichnetem Verlag ein Buch der Wahrheit, das mutig Farbe bekennt und eine so bedeutsame geschichtliche Aufgabe in fesselnden Bildern in dichterische Form kleidete, um allen Kreisen, die dem inneren Aufbau des britischen Weltreiches Anteilnahme entgegenbringen, die Augen zu öffnen über das verlogene Imperium, das die kleineren Völker der Erde zu schützen vorgibt und selbst die Eigenrechte eines 300-Millionen-Volkes mißachtet:

Die Bajadere

Historischer Roman von Franz Siting

Preis gebunden 4 Mark

Nicht etwa in der Zeit des großen Weltkrieges, über dessen wahre Ursachen das heimtückische Albion ja immer mehr und mehr Zugeständnisse zu machen gezwungen ist, sondern bereits im Jahre 1913 schrieben deutsche Zeitungen, die sich durch die gleichnerische Maske unseres verräterischen Betters jenseits der Nordsee nicht täuschen ließen, wie folgt über die in dem allerorts begeistert aufgenommenen Roman enthaltenen ernstesten und umfassenden Quellenstudien:

„**Cart.** Ein deutsches Literaturblatt“ vom Januar 1913:
„... Sie zeigt uns das unter Englands Herrschaft geknechtete, von habgierigen Kaufleuten ausgefogene und von falschen Missionaren betrogene Volk, das in Verzweiflung sich unter dem Vizekönig Canning auflehnt, um desto schwerer in Fesseln geworfen zu werden... und versteht es, ein anschauliches Bild des indischen Volkes und Landes zu geben...“

„**Generalanzeiger**“, Mannheim, vom 24. Mai 1913:
„... Er weist an Hand unumstößlicher Urkunden nach, was die Herrschaft des stolzen Englands bedeutet. Wir erfahren, wie man im indobritischen Reiche die Zügel führt und welche Dinge geschehen, die kein Historiker in Europa bis jetzt zu buchen unternahm, weil einfach der englischen Presse in Asien die „Maulsperr“ auferlegt ist...“

Schulze & Co., Verlagsbuchhandlung, Leipzig